

Ein Löwenkopfbecher aus dem Heraion von Samos

Funktion, Rekonstruktion und Provenienz eines Weihgeschenkes aus der Zeit der frühen Altäre

Einleitung

1 Das extraurbane Heiligtum der Hera auf Samos ist bekannt für die außergewöhnlich reiche Menge an Weihgaben gesamtmediterraner Provenienz, die vor allem bei archäologischen Grabungen in den Kulturschichten des 7. und 6. Jhs. v. Chr. zu Tage traten¹. Das Heraion von Samos übertrifft in dieser Hinsicht nicht nur sämtliche Polisheiligtümer der griechischen Welt, sondern auch amphiktyonische Zentren wie das nahegelegene Panionion und sogar die Kultstätten der panhellenischen Koine, allen voran Olympia und Delphi. Dieser Umstand ist in der Forschung mit den herausragenden nautischen Fähigkeiten der Samier, ihrer frühen Betätigung als Fernhändler, Piraten und Militärs in den Diensten westasiatischer und ägyptischer Potentaten sowie der günstigen Lage ihres Territoriums an bedeutenden See- und Landhandelsrouten erklärt worden².

2 Die ›fremden‹³, d. h. nicht auf der Insel produzierten Votive, die ab der zweiten Hälfte des 8. Jhs. und insbesondere im 7. Jh. v. Chr. den eindeutig lokal produzierten Weihgeschenken gegenübergestellt werden können, umfassen verschiedenste Objektgattungen und Materialien⁴. Als wichtigste Herkunftsregionen wurden in der bisherigen Forschung vor allem Ägypten und Westasien erkannt, wenngleich unter Letzterem ganz verschiedene geographische Kulturräume, wie Zypern, Phrygien, Lydien, Südostanatolien/Nordsyrien, Syrien, Assyrien, Babylonien, Urartu, Südkaukasus und West-

1 Buschor 1959, 201. 207–215 Abb. 9–13; Walter – Vierneisel 1959a; Walter – Vierneisel 1959b; Jantzen 1972; Muscarella 1973; Kyrieleis 1979; Furtwängler 1981; Kyrieleis 1982, 199–207; Śliwa 1983; Kilian-Dirlmeier 1985, 235–244. 248–253 Abb. 18–22; Kyrieleis 1986b; Kyrieleis 1991; Braun-Holzinger – Rehm 2005; Ebbinghaus 2006, 189–217; Niemeier 2016, 237–241 Abb. 3; Kyrieleis 2020.

2 Birmingham 1961, 185 f. Abb. 11; Shipley 1987, 10–12; Kyrieleis 1991, 132; Kyrieleis 1993, 145; Niemeier 2001; Kyrieleis 2006, 130–137; Ebbinghaus 2006, 188; Kyrieleis 2009, 139–142; Bumke 2012; Niemeier 2016, 241–245; Niemeier u. a. 2019, 166–169; Kyrieleis 2020, 24 f.

3 Vgl. Kilian-Dirlmeier 1985, 215.

4 Freyer-Schauenburg 1966; Schmidt 1968; Jantzen 1972; Kyrieleis – Röllig 1988; Bianchi 1990; Henke u. a. 2015, 59–61 Abb. 4–11; Webb 2016; Niemeier u. a. 2019, 164–166; Brize 2020; Kyrieleis 2020.

persien zusammengefasst werden⁵, die auch für die Herkunftsbestimmung des hier besprochenen Bronzebleches eine maßgebliche Rolle spielen.

3 Bei dem samischen Bronzeblech B 3831 handelte es sich um einen bislang unveröffentlichten Neufund, der während der Abschlusskampagne der 2009 bis 2013 unter der Leitung von Wolf-Dietrich Niemeier östlich der Altäre durchgeführten archäologischen Sondierungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Athen, ans Licht kam. Der derzeitige Grabungsleiter im Heraion Jan-Marc Henke, der mit der Planung und Durchführung des Projektes betraut ist und auch die Publikation koordiniert, hat mir 2022 die Möglichkeit gegeben, die bei diesen Ausgrabungen neugefundene Bronzeplastik zu bearbeiten und im Rahmen der Grabungspublikation vorzulegen⁶. Bedingt durch die Heterogenität des Materials und die daraus resultierende Fülle an zu thematisierenden Aspekten erfolgte meine Entscheidung, an dieser Stelle nur eines der Objekte ausführlich zu behandeln⁷. Ausgehend von den Ergebnissen der von mir im Archäologischen Museum von Vathy (Samos) an B 3831 durchgeführten Autopsien, die im ersten Teil dieser Arbeit vorgestellt werden, wird in einem zweiten Schritt das Objekt hinsichtlich Funktion und Herkunftsregion eingeordnet. Dabei werden archäologische und literarisch-epigraphische Quellen – nach Möglichkeit gleicher Zeitstellung – aus den oben genannten Kulturräumen herangezogen⁸.

Das Löwenkopfblech B 3831

Forschungsstand und Fundkontext

4 Die nahezu zweidimensional verformte bronzene Treibarbeit B 3831 (Abb. 1–4) kann eindeutig als Löwenkopf identifiziert werden, wenngleich dies, dem Erhaltungszustand geschuldet, nicht aus jeder Perspektive auf den ersten Blick ersichtlich wird.

5 Das Objekt wurde während der Ausgrabungskampagne des Jahres 2013 im Quadranten Q4760/5515 im nördlichen Grabungsareal gefunden⁹. Das zugehörige

5 Vgl. Niemeier u. a. 2019, 166; Arrington 2021, 9.

6 Ich danke Jan-Marc Henke und Wolf-Dietrich Niemeier für die vertrauensvolle Übergabe des Materials sowie für die Gastfreundschaft und die rege Diskussionsbereitschaft. Mein Dank gilt auch Hans Rupprecht Goette, der mir den Kontakt zur Heraion-Grabung vermittelt hat und neben der Erstgutachterin Monika Trümper (Freie Universität Berlin) als Zweitgutachter meine Masterarbeit über das Löwenkopfblech betreute, auf die der vorliegende Artikel zurückgeht. Die entsprechenden Autopsien erfolgten vom 11. bis zum 20.07.2022, vom 20. bis zum 24.02.2023 und vom 31.08. bis zum 15.09.2023 im Archäologischen Museum in Vathy (Samos). Mein Dank gebührt neben dem Ephoros Pavlos Triantafyllidis auch Alexandros Xanthos von der Ephorie für Altertümer von Samos und Ikaria sowie dem Oberwächter Themistoklis Karanikolaou und weiteren Museumswächterinnen und -wächtern, die mich mit Rat und Tat unterstützten. Auch Uwe Peltz (Restaurator für Kunst und Kulturgut aus Metall bei den Staatlichen Museen zu Berlin) sei für die wichtigen Anregungen und Informationen zu Patina und Korrosionsprozessen, antiken Herstellungs- und Befestigungstechniken, regen Diskussionen am Objekt sowie die mikroskopischen Untersuchungen während unseres gemeinsamen Forschungsaufenthalts im September 2023 herzlich gedankt.

7 Die Publikation der anderen figürlichen Bronzefunde aus den archäologischen Sondierungen von 2009 bis 2013 wird im Rahmen des Samos-Bandes Henke u. a. in Vorbereitung, den Artikeln Wagenführ 2025 und Peltz – Wagenführ (erscheint 2026) sowie in meiner Dissertation zu den ägyptischen Bronzefiguren aus dem Heraion von Samos erfolgen.

8 Westasiatische Personennamen werden bei ihrer ersten Nennung im Text zunächst in der geläufigen deutschen Schreibweise angegeben. Die exakte Transkription mit diakritischen Zeichen wird anschließend, durch einen Schrägstrich getrennt, hinzugefügt. Für die Schreibweise der Königsnamen der ägyptischen Pharaonen und deren Regierungszeiten wird von Beckerath 1999 gefolgt. Nach den Herrschernamen wird die jeweilige Regierungszeit in runden Klammern angegeben. Kenntnis dieser Publikation und ihrer Verwendung hinsichtlich Schreibweise und Chronologie der ägyptischen Könige in der deutschsprachigen Ägyptologie habe ich durch Asja Müller (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel) erlangt, der an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

9 Fundkontext nach Auskunft von Jan-Marc Henke: AL 2013, Q 4760/5515, Bef. 207 (27.08.2013). Ein Plan des Ausgrabungsareals mit dem Quadranten findet sich bei Henke 2022, 305 Abb. 1.



Abb. 1: Samos, Vathy, Arch. Mus.
Inv. B 3831: Löwenkopf beim
Entpacken zur Autopsie, Juli 2022

1

Forschungsprojekt hatte im Jahr 2009 mit Sondagen im zentralen Heiligtumsbereich begonnen und zunächst darauf abgezielt, offene Fragen in Bezug auf die frühen Phasen des Heiligtums zu beantworten. Anlass war die von Niemeier übernommene und mittlerweile in einem ersten Band erschienene Publikation der Ausgrabungen von Hans Walter in den 1950er/1960er Jahren, für die Nachuntersuchungen notwendig waren¹⁰. Völlig unerwartet wurden dabei im Bereich östlich des ›Rhoikos-Altars‹ und im unmittelbar an dessen Fundamente angrenzenden, 1963/1964 angelegten Grabungsschnitt ungestörte Kulturschichten aufgedeckt, denen die nachfolgenden systematischen Ausgrabungen galten¹¹. Unter dem nach den Grabungsergebnissen ca. 570–560 v. Chr. datierten Bauhorizont des großen Altars und den im Vorfeld dieses Bauprojektes angelegten Drainage- und Ausgleichsschichten wurde eine relativchronologische Abfolge von Flächendeponierungen mit Heiligtumsabfällen vorgefunden¹². Neben Motivfragmenten verschiedener Materialgruppen enthielten Letztere vor allem Keramik, Knochen- und Pflanzenabfälle der Opfermahlzeiten sowie Reste von Opferasche. Die Deponierungen zeichnen sich durch Unterschiede in der Zusammensetzung, im Erhaltungszustand sowie in der Verteilung der Fragmente und Materialgattungen aus und können mit Hilfe der Keramik, im Besonderen der korinthischen Importe, datiert werden¹³. Für den hier relevanten nördlichen Grabungsbereich ergibt sich nach derzeitigem Stand der Keramikaufarbeitung eine Abfolge von einer unmittelbar nach 630/620 v. Chr., einer ca. 605/600 v. Chr. und einer ca. 590/580 v. Chr. aufgeschütteten Flächendeponie¹⁴. Die

10 Walter 1963; Homann-Wedeking 1964, 220–226; Homann-Wedeking 1965, 428–439; Niemeier – Maniatis 2010; Niemeier – Kouka 2010; Niemeier 2017; ausführlich: Niemeier u. a. 2019; Henke 2022, 303–305 Abb. 1; Henke im Druck.

11 Die abschließende Grabungspublikation steht noch aus. Vorläufig: Niemeier – Kouka 2012, 105 f.; Niemeier – Kouka 2013, 101; Henke u. a. 2015; Henke 2017b; Henke 2022; Henke im Druck.

12 Henke 2017b; Henke 2022; Henke im Druck.

13 Henke 2017c; Henke 2017d; Henke 2020; Webb 2021; Henke 2022, 310. 312; Henke im Druck; vgl. Ekroth 2013, 19–22.

14 Henke im Druck; vgl. Henke 2022 mit zum jetzigen Stand leicht abweichender Datierung.

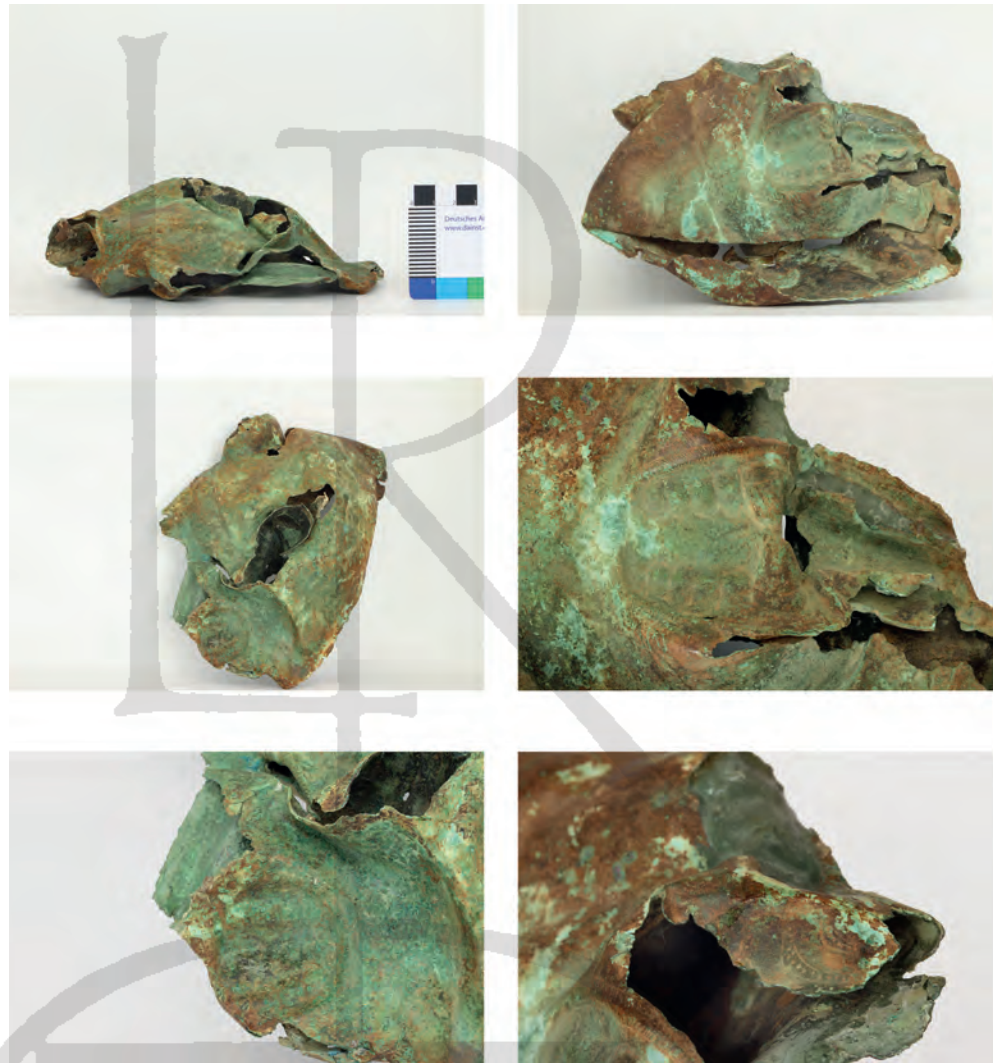


Abb. 2: Samos, Vathy, Arch. Mus. Inv. B 3831: oben links: mit Maßstab – oben rechts: rechte Profilansicht und frontale Maulpartie – Mitte links: linke Profilansicht – Mitte rechts: rechte und mittlere Maulpartie – unten links: Abschluss der linken Maulpartie – unten rechts: ornamentalisierte Verzierung der Nasenpartie

2

Inhalte dieser Deponien dürften eng mit den Nutzungsphasen von Altar IV (nach 680 – ca. 630/620 v. Chr.) und Altar V (ca. 630/620 – ca. 590 v. Chr.) in Verbindung stehen¹⁵.

⁶ B 3831 gehört der Deponie mit Heiligtumsabfällen von 605/600 v. Chr. an. Unter der Prämisse, dass die Einbringung des Motivmaterials und die Schließung der Deponierungsschicht relativ zeitgleich erfolgten und keine nachträglichen Umlagerungen stattgefunden haben¹⁶, lässt sich für die Abräumung des Weihgesenks ein entsprechender Terminus ad quem bzw. post quem non ableiten. Dass nach der Schließung dieser Deponierungsschicht Material nicht mehr nachträglich umgelagert wurde, wird durch ein Fundnest auf der mit relativ flachen, horizontal ausgerichteten Kieseln abgedeckten Oberfläche evident: Es handelt sich um einen Haufen von Warzigen Herzmuscheln (*Acanthocardia tuberculata*)¹⁷, der von zwei kopfüber niedergelegten ionischen Knickrandschalen flankiert wurde. Henke hat diese offenkundig intentionale Niederlegung mit »Formen von Kultaktivität vor oder gleichzeitig mit der Abdeckung der Deponie mit der (darüber aufgeschütteten) fast reinen Erdschicht«¹⁸ in Verbindung

¹⁵ Niemeier u. a. 2019, 41–46. 63–65 Taf. 1 Zeichnung 17. 18. 20.

¹⁶ Henke im Druck.

¹⁷ Die genaue taxonomische Bestimmung ist Lilian Karali-Giannakopoulou zu verdanken.

¹⁸ Henke im Druck, (Zitat) Abb. 9; Henke 2017d, 95 Abb. 1. Zu Parallelbefunden im Aphrodite-Heiligtum von Oikus bei Milet (Zeytintepe): Henke 2017a, 51. 59 Abb. 4; vgl. von Graeve 2013.



Abb. 3: Samos, Vathy, Arch.
Mus. Inv. B 3831: oben links:
deformiertes rechtes Auge – oben
rechts: Ohrenpaar und Übergang
von der Stirn zur Mähnenpartie
– Mitte links: rechtes Ohr –
Mitte rechts und unten links:
Stirnpartie – unten rechts:
zusammengedrücktes linkes Auge

3

gebracht. Oberhalb der Letzteren folgte eine ebenfalls nahezu fundleere Erdschicht und darüber die nächstjüngere, großflächige Deponierungsschicht von ca. 590/580 v. Chr.

7 Aus der Zugehörigkeit von B 3831 zu dem ins ausgehende 7. Jh. v. Chr. datierten stratigraphischen Befund kann nun weiter geschlussfolgert werden, dass das Objekt spätestens im 7. Jh. v. Chr. – oder früher – produziert, in das Heiligtum gebracht und dort aufgestellt wurde.

8 Auffällig sind die von Henke beobachteten Unterschiede hinsichtlich des Zustands und der Verteilung der Votivfragmente innerhalb der Schicht um 605/600 v. Chr. im Unterschied zur nächstjüngeren Flächendeponierung¹⁹. Grundsätzlich sind die Votivobjekte in der relevanten Schicht weniger gründlich zerbrochen worden als die stark fragmentierten Votive in der Schicht um 590/580 v. Chr. Zudem wurden zusammengehörige und anpassende Teile dicht nebeneinanderliegend aufgefunden, konnten mithin sogar restauratorisch zusammengefügt werden²⁰, wohingegen in der jüngeren Deponierung kaum zusammengehörige Fragmente ausgemacht werden konnten. Daraus hat Henke geschlossen, dass die Objekte nahe bzw. am Ort ihrer Einbringung in die Deponierung zerstört worden sind. Des Weiteren stellte er fest, dass den aus Bronze, Kalkstein, Fayence und Terrakotta bestehenden massiven Statuetten grundsätzlich die

19 Nachfolgend referiert: Henke im Druck.

20 Henke 2017b, 209 Abb. 9; Henke im Druck, Abb. 10 rechts.



Abb. 4: Samos, Vathy, Arch. Mus. Inv. B 3831: oben links: zusammengedrücktes linkes Auge – oben rechts: linke Profilansicht mit Stirnmähne – Mitte links: ornamentale Verzierung des zum Rand führenden Bereichs – Mitte rechts: kantig ausgerissener Mündungsrand im Hintergrund – unten links und rechts: rückwärtiger Mündungsrand, Befund der antiken Nietung (Pfeile)

4

Basis und erhebliche Teile eines oder beider Füße fehlen. An den zyprischen Terrakotten ist die Absenz der signifikanten im Gestus erhobenen Arme augenfällig. Im Gegensatz zur nächstjüngeren Deponierungsschicht konnte keines der fehlenden Fragmente im archäologischen Kontext nachgewiesen werden. Henke erwägt einen Zusammenhang der beschriebenen Zurichtungen mit einer rituellen Unbrauchbarmachung, wie sie auch in anderen griechischen Heiligtümern der archaischen Zeit beobachtet wurde²¹.

Vermessung, Beschreibung, technische Betrachtung

⁹ B 3831 ist in einem erheblich deformierten und fragmentarischen Erhaltungszustand auf uns gekommen, wodurch das ursprüngliche Aussehen und die Dimensionen des Bleches stark verunklärt werden. Manche Fehlstellen wurden bei einer ersten Restaurierung mit synthetischem Füllmaterial geschlossen, um eine größere Stabilität des fragilen Bleches zu erreichen. Die Materialdicke des in Treibarbeit hergestellten Bleches lässt sich mit einem Maß von 0,05–0,07 cm an den Rändern und Ohren sowie ca. 0,1 cm an den übrigen Bereichen angeben. Das Gewicht des erhaltenen Fragmentes beträgt 220 g.

10 Die Oberfläche des Löwenkopfblechtes zeigt ein komplexes Korrosionsbild, wie es häufig an Bronzen aus dem samischen Heraion zu beobachten ist²²: Die größtenteils sehr ebene Patina variiert in ihrer Farbe von hell- bis dunkelgrün, weist eine leicht krustige, blaue Korrosion und verschiedene Brauntöne auf. Aufgrund der eingelagerten Eisenverbindungen aus dem mineralischen Umfeld (Humus- oder Tonteilchen) erscheint sie stellenweise rostbraun. Ob es sich bei den schwarzen Stellen um Sinterspuren und/oder um Korrosionsprodukte, beispielsweise Kupfer-II-oxid handelt, konnte während der Autopsie nicht entschieden werden. Für die eindeutige Identifizierung wären naturwissenschaftliche Untersuchungen (Röntgendiffraktometrie) notwendig, die an den Heraion-Bronzen bisher jedoch nicht zum Einsatz kamen²³. Leuchtend hellgrüne oder wachsartige chloridhaltige Kupferkorrosion ist nur in geringem Ausmaß anzutreffen²⁴. Dies gilt umso mehr für das die blaue Farbwirkung erzielende basische Kupfercarbonat Azurit²⁵.

11 Die beschriebene Patina, die sich unter den Neufunden beispielsweise auch an der ägyptischen Statuette B 3828 findet (Abb. 5)²⁶, entsteht unter Ausschluss von Salzwasser in deutlich kieshaltigen, weniger humosen Böden, die kaum mineralische, korrosiv wirkende Substanzen enthalten. Derartige Bedingungen sind mit dem Schwemmsand des Imbrasos gegeben. Auch die hellen Sedimenteinträge innerhalb der gravierten oder punzierten Ornamente, die eine beige Farbwirkung erzeugen, lassen sich durch diese Bodenlagerung erklären. Diese Korrosionsform ist an zinnhaltiger Bronze als Zinnkorrosion (Metazinnensäure) bekannt, die, optisch teilweise beeinträchtigt durch besagte Sedimente, dem antiken Niveau der Bronzeoberfläche entspricht²⁷. Sie wurde durch die bei hohem Sauerstoff- und Kohlendioxidanteil sowie sauren Bodenbedingungen gelösten Kupferverbindungen (grün) aus der Legierung wie auch durch das Eisen (rostbraun) aus dem Boden verfärbt. Eine Gefügeveränderung in Folge einer Hydratation zog den heute rissigen, instabilen Zustand nach sich. Letzterer hat die eingangs angedeuteten und von dem Restaurator Giannis Papagregoriou durchgeführten restauratorischen Maßnahmen im Anschluss an die Bergung nötig gemacht. Dabei wurde als Festigungsmittel INCRALAC® eingesetzt; ein von der International Copper Research Association (INCRA) entwickelter Acryllack, der eine geringe Dosis Benzotriazol (BTA) als Inhibitor enthält²⁸. Zur Verbesserung der Lagerungsbedingungen wird das Objekt in einem luftdichten Kunststoffcontainer aufbewahrt. Innerhalb dessen ist es auf extrudierten, unvernetzten Polyethylenschaum (Ethafoam®) gebettet, der sich durch eine hohe Stoßfestigkeit auszeichnet. Beigegebene und regelmäßig zu wechselnde Silikagel-Beutel dienen aufgrund ihrer stark hygroskopischen Eigenschaften der Absorption von Feuchtigkeit aus der Luft. Im Sommer 2023 fand eine erneute Begutachtung des Objektes durch Angelos Sotiropoulos statt, der eine zusätzliche Stabilisierung der Rückseite mittels glasfaserverstärktem Kunststoff oder Japanpapier und Paraloid B-72 in Erwägung zieht.



5

Abb. 5: Samos, Vathy, Arch. Mus. Inv. B 3828, ägyptische Statuette, Frontalansicht

22 Peltz 2011a, 267–272.

23 Zu den naturwissenschaftlichen Methoden allgemein: Riederer 1987. Bezogen auf die Heraion-Bronzen: Peltz 2011a, 267 Anm. 43.

24 Zur Kupferchloridkorrosion und zu ihren Produkten allgemein: Ullrich 1985, 100 f. 103 Abb. 7; Scott 2002, 122–144. Bezogen auf die Heraion-Bronzen: Peltz 2011a, 267 f.

25 Zu Azurit allgemein: Ullrich 1985, 98; Scott 2002, 108–111. Bezogen auf die Heraion-Bronzen: Peltz 2011a, 268.

26 Vgl. Niemeier 2016, 243 Abb. 9.

27 Zur Metazinnensäure-Patina: Peltz 2004, 242 f. mit Verweis auf Geilmann 1956, 201–204; Ullrich 1985, 99; Peltz 2011a, 268 f.; Peltz 2023, 103. 112 Anm. 369.

28 Für die Auskunft ist Angelos Sotiropoulos (Restaurator, DAI Athen) zu danken. Zu INCRALAC®: Argyropoulos u. a. 2007; vgl. Peltz 2004, 243 zu Paraloid B-72, einem weiteren für restauratorische Zwecke verwendeten Acryllack.

12 Ob den in die Oberfläche eingebrachten Ornamenten im Einzelnen ein spanabhebendes Verfahren oder ein Umformverfahren zugrunde liegt, d h. ob hierfür mit einem Gravierstichel geschnitten (graviert) oder aber mit Hilfe einer Punze ziseliert wurde, war zunächst mit bloßem Auge schwer zu entscheiden. Eine fachkundige Einschätzung erfolgte im September 2023 durch Uwe Peltz mit Hilfe eines Stereomikroskops. Die daraus resultierenden Ergebnisse werden weiter unten (§ 15. 18. 20) dargestellt.

13 Dargestellt ist der Kopf eines männlichen Löwen mit größeren Teilen der dahinterliegenden Mähne. Der Halsbereich verlief im antiken Zustand konisch und verbreiterte sich dabei im Durchmesser leicht, so dass er von der Schnauze bis zum annähernd kreisförmigen Randbereich zunahm. Der Übergang vom kurzen Fell des Gesichtes zur Mähne ist besonders gut im Bereich der Stirn ersichtlich, wo er in Form einer Wulst mit schräggestellten, parallel geschwungenen Linien dargestellt wurde, oberhalb derer ein äußerst dünnes unregelmäßiges Zickzackband verläuft, das an aneinandergeriehene Ms erinnert (Abb. 3 Mitte rechts und unten links). Dahinter setzt – durch eine deutlich ansteigende Schräge plastisch abgegrenzt – ein zum Rand führender, tüllentartig modellierter Bereich an (Abb. 4 oben rechts).

14 Die Übergänge vom Kopf zum Hals sind an den Seiten weniger plastisch, weil sie vor allem über die ornamentale Gestaltung der Haarzotteln angegeben wurden. Insgesamt ist die Mähne eng anliegend und wenig raumgreifend.

15 Die ovalen Ohren sind kurz hinter dem Mähnenansatz rundplastisch ausgetrieben (Abb. 2 Mitte links; 3 oben rechts und Mitte links). Sie waren – gut zu erkennen am rechten Ohr – wachsam aufgerichtet und einigermaßen frontal auf den Betrachter hin gewandt. Besonders augenfällig ist das breite ovale Maul mit den gebleckten Zähnen (Abb. 2 oben rechts, Mitte rechts und unten links). Dessen ursprüngliche Gestalt lässt sich trotz einiger Deformationen und Fehlstellen insbesondere in der Mittelpartie relativ gut rekonstruieren: Dominiert wurde es von zwei langen Fangzahnpaaren. Von diesen sind im heutigen Zustand das rechte Paar vollständig sowie der linke Eckzahn des Oberkiefers fragmentarisch erhalten. Anlage und Aufbau der Zähne sind am rechten Paar gut zu erkennen. Sie wurden aus einer durchgehenden, zur Mitte hin stark verjüngten Blechwölbung modelliert. Im Gegensatz zu den übrigen Zähnen haben sie eine konische Form und unterscheiden sich von diesen durch ihre größere Länge sowie durch die breite Wulst, aus der sie emporwachsen. Für sämtliche Zähne kann angenommen werden, dass sie zunächst aus dem Bronzeblech herausgetrieben und im Nachhinein mit Hilfe einer Laufpunze abgesetzt und konturiert wurden. Das Maul des Löwen ist lediglich so weit geöffnet, dass die abgerundeten Fangzahnspitzen nicht aufeinanderstoßen. Für die beschädigte linke Seite kann anhand der hier vollständig erhaltenen Kieferseite dieselbe Darstellung erschlossen werden. Der ovale Umriss ist zu den Maulwinkeln hin abgeflacht, wenn auch nicht vollständig gerade. Zur Mitte des Mauls hin ist dieses leicht beckenartig eingetieft. Auf beiden Seiten sind zwischen den Fangzähnen und den Maulwinkeln vier weitere, schuppenartig gebildete Zahnpaare modelliert. Diese sind abgetrept angelegt und werden zu den Maulwinkeln hin kleiner und schmaler. Aus dieser Verkürzung und dem Umstand, dass im Bereich der rechten Fangzähne immer noch eine leichte, aus dem Grund heraustretende konvexe Wölbung zu beobachten ist, kann geschlossen werden, dass die Seiten des Mauls im antiken Zustand nicht in einer Flucht mit der Partie zwischen den Fangzähnen lagen, sondern plastisch zu den Seiten des Kopfes umbogen.

16 Zwischen den unteren Fangzähnen haben sich die Reste der aus dem Maul herausgestreckten Zunge erhalten. Sie war als nach vorn umgeschlagene Blechpartie gestaltet, ist heute aber weitestgehend verloren. Auf der rechten Seite lässt sich noch erkennen, dass sie im Bereich der Eckzähne durch eine tiefe Rille vom Zahnfleisch abgesetzt und ihr Rand gratartig gestaltet war. Auf der linken Seite schließt falzartig um-

geschlagen und deformiert das linke Eckzahnpaar an. Die zwischen den Fangzähnen liegende obere Reihe der Schneidezähne ist bis auf einen schmalen Streifen unter der Oberlippe vollständig zerstört. Hier lassen sich vor allem unter Streiflicht die seitlichen Umrisse der Zähne in Form paralleler, senkrecht gestellter Rillen erkennen. Sie sind mit den zur Untergliederung der Backenzähne verwendeten Rillen identisch.

17 Der räumliche Abstand zwischen den Maulwinkeln ergibt sich aus der Summe der beiden Seitenpartien (B jeweils ca. 3,5 cm) und der zentralen Maulpartie (B ca. 4,5 cm) und beträgt insgesamt ca. 11,5 cm, was einen ersten Hinweis auf die ursprünglichen Dimensionen des rundplastischen Löwenkopfes gibt. Frontal kann von einer Breite des Maules von ca. 4,5 cm ausgegangen werden. Die Länge des Löwenkopfes ist aufgrund der Deformation nicht genau zu bestimmen. Immerhin kann aber die Distanz des ca. 3,5 cm vom Fangzahnpaar entfernten Maulwinkels bis zum Rand mit etwa 8–12 cm angegeben werden. Daraus ergibt sich eine Gesamtlänge zwischen ca. 11,5 und 15,5 cm.

18 Die das Maul umgebende Lefze ist als Wulst mit deutlich erkennbarem Mittelgrat gestaltet. Ihr oberer und unterer Kontur ist durch eine ungleichmäßig gezogene, teils doppelläufige Gravurlinie festgelegt. Vom Mittelgrat laufen kurze, spiegelbildlich diagonal gestellte Schraffurlinien auf den oberen und unteren Lippenkontur zu, allerdings ohne sich am Mittelgrat zu berühren. Der Gesamteindruck dieses Dekors erinnert entfernt an ein Fischgrätenmuster, dessen Spitze zur linken Kopfseite hin orientiert ist. Die Enden der Schraffurlinien schneiden die Konturlinien unregelmäßig. Das deutet auf die variierende Führung eines Gravierstichels hin, der vom Mittelgrat ausgehend in Richtung Konturlinien angesetzt wurde. Die Nasenpartie ist nahezu vollständig zerstört. Zwischen Oberlippe und rechtem Auge sind die bei Löwen prägnant sichtbaren, in Reihen angeordneten Wurzelansätze der Tastaare als drei geschwungen verlaufende und durch einen breiteren Zwischenraum voneinander getrennte Punktbänder dargestellt (Abb. 2 unten rechts). Die sehr wahrscheinlich punzierten Bänder sind nach oben und unten durch jeweils eine Linie konturiert, zwischen denen die nebeneinander mit einer Kugelpunze gesetzten Punkte liegen.

19 Von den ovalen Augen sind einzig die leeren Höhlen erhalten geblieben (Abb. 3 oben links und unten rechts; 4 oben links), von denen die rechte bei einer Restaurierung mit Füllstoff geschlossen wurde. Die ohne antike Füllung erhaltene Augenhöhle deutet darauf hin, dass die Augen ursprünglich in anderem Material eingelegt waren, wie es für getriebene Löwen- oder Greifenköpfe vergleichbarer Zeitstellung nachgewiesen wurde²⁹. Bei dem besser erhaltenen linken Auge ist das Oberlid als Wulst modelliert, die eine diagonal gestellte Schraffur aus zum Teil geraden, zum Teil minimal geschwungenen Linien trägt. Sie stellt die Wimpern dar. Darüber verläuft ein äußerst dünnes unregelmäßiges Zickzackband, das an aneinandergereihte Ms erinnert (Abb. 4 oben links). Es zieht sich quer über die Stirn bis über das rechte Auge – wohl die Wiedergabe der Brauen.

20 Von allen dekorativen Elementen zeichnet sich die Löwenmähne durch eine besonders eindrucksvolle und ornamentale Gestaltung aus. Es handelt sich um ein komplexes System von in Länge, Form und Ausrichtung variierenden, ineinander übergehenden oder aus den Zwickeln hervorwachsenden flammenartigen Haarzotteln (Abb. 3 unten links; 4 oben rechts und Mitte links). Die einzelnen Haarzotteln sind durch geschwungene, annähernd parallele Linien binnengegliedert. Der enge Stand, die feine Linienführung sowie deren scharfkantige Wirkung sprechen am ehesten für eine Gravur.

29 Jantzen 1958, 35–37 Beil. 36. 37; Herrmann 1979, 79 Nr. G 48 Taf. 21; 22, 1; Herrmann 1981, 72 Taf. 4–6; Gehrig 2004, 22 f.

21 Der äußere Rand des Bleches (Abb. 4 Mitte rechts) ist im heutigen Zustand größtenteils unregelmäßig ausgerissen. Auffällig sind die in einigermaßen regelmäßigen Abständen von ca. 2,5 cm zueinander gesetzten, aufgrund des abgerissenen Randes nur zur Hälfte erhaltenen Löcher. An wenigen Stellen mit intaktem antikem Rand sind vollständige runde Löcher (Dm ca. 0,3 cm) erhalten. In zwei nebeneinanderliegenden Löchern befinden sich zudem Reste bronzener Niete (Abb. 4 unten links und rechts). Bei der Nietung handelt es sich, damals wie heute, um »die Zusammenfügung zweier Teile durch ein plastisch verformbares Verbindungselement – den Niet. Auch die antiken Niete besaßen einen vorgefertigten Kopf (Setzkopf). Das Ende des Schaftes wurde bei der Montage mit einem geeigneten Werkzeug (Kopfmacher, Nietzieher) vergrößert, so dass ein zweiter Kopf (Schließkopf) und dadurch eine unlösbare Verbindung entstand.«³⁰ Der Umstand, dass in einigen Montagelöchern noch eindeutig als solche zu identifizierende Nietköpfe mitsamt Schaftfragmenten erhalten sind, ist überaus glücklich³¹. Wäre dies nicht der Fall, hätte die Reihe von dicht nebeneinandergesetzten runden Montagelöchern unweit des Randes als Befund nicht ausgereicht, um die zur Anwendung gekommene antike Fügetechnik sicher nachzuweisen. Exemplarisch sei hier auf die kleinformatischen runden Ziernägeln an manchen olympischen Helmen verwiesen, die identische Montagelöcher aufweisen³². An ihnen ist zudem die Planierung oder Einbnung der Nietköpfe beobachtet und technisch beschrieben worden³³, eine Technik, die sich anhand einiger noch immer plan mit der Oberfläche abschließenden Nietköpfe auch bei B 3831 feststellen lässt. Ein Niet ist infolge mechanischer Krafteinwirkung leicht zur Außenseite des Bleches hin verschoben (Abb. 4 unten links und rechts). Im Bereich des Randes der rechten Halsseite bis auf Höhe des Maules, also über etwas mehr als den halben Randdurchmesser des Löwenkopfes, kann die Nietung rekonstruiert werden. Insgesamt lassen sich sieben Montagelöcher, davon vier mit Nietresten gefüllt, eindeutig identifizieren.

22 Auf Basis einer schrittweisen Vermessung mit Hilfe eines Messschiebers kann für das Löwenkopfblech ein Randumfang von ca. 38,4 cm ermittelt werden. Daraus lässt sich für den Randbereich ein Durchmesser von ca. 12,2 cm errechnen. Nimmt man einen in etwa regelmäßigen Nietabstand von ca. 2,5 cm und einen Nietkopfdurchmesser von jeweils ca. 0,3 cm an, kann man auf eine Gesamtmenge von ungefähr 14 zur Montage verwendeten Nieten schließen.

23 Die ursprüngliche Größe des Objektes kann folglich mit einer Breite von ca. 4,5 cm beim Löwenmaul, einer Länge von ca. 11,5–15,5 cm und einer Breite bzw. Höhe von ca. 12,2 cm im Randbereich annäherungsweise rekonstruiert werden.

24 Die Ergebnisse von an mehreren Stellen durchgeführten Wandungsdickenmessungen erlauben darüber hinaus weitere Rückschlüsse auf den Produktionsprozess. Die mit Ausnahme der Randpartien einheitliche Wandungsdicke von ca. 0,1 cm (max. 0,01–0,02 cm Abweichung nach oben) weisen das Stück als reine Treibarbeit aus. Eine Abweichung von mehreren Millimetern hätte hingegen dafür gesprochen, dass zunächst ein Halbfertigprodukt (Halbzeug) gegossen und anschließend mit Hilfe von Treibwerkzeug und -unterlage in Form gebracht worden wäre. Für die Herstellung von B 3831 wurden Bronzeguss und Toreutik jedoch nicht kombiniert, sondern es wurde von vornherein ein Bronzeblech ausgetrieben, d. h. mechanisch umgeformt. Im Randbereich des Bleches sowie an den Ohren ist die Wandstärke, im Vergleich zum restlichen Objekt, ca. 0,05 cm geringer, woraus sich schließen lässt, dass der antike Toreut seinen

30 Peltz 2011b, 5.

31 Die eindeutige Identifizierung dieser Befestigungselemente als Niete verdanke ich der Expertise von Uwe Peltz, der im Kontext des Eignungsfeststellungsverfahrens nach der Promotionsordnung insgesamt 296 bronzene Befestigungselemente aus dem Heraion von Samos untersucht hat; vgl. Peltz 2010, 23.

32 Born 2009, 109 Abb. 66 a–c; 68 b; Frielinghaus 2011, 247. 249 Nr. C 34. C 41 Taf. 1, 1; 2, 1.

33 Born 2009, 56 Anm. 116.
